

eine zusammenfassende Darstellung des Konzils, seiner Vorgeschichte, seines Verlaufs und seiner Wirkung. Doch ist er eine literarisch-historische Köstlichkeit. Er macht Appetit und neugierig auf die Ausstellung. Die im Band versammelten beinahe vierzig kurzen Essays, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven einzelne Aspekte, Personen, Ereignisse, Hintergründe beleuchten, ja eigentlich: aufblitzen lassen. Es gelingt den Herausgebern auf außerordentlich anschauliche Weise genau das, was sie im Vorwort als ihr Ziel formulierten: «Reichs-, theologie- und kirchenhistorische, kunst- und literaturwissenschaftliche, stadt- und regionalgeschichtliche, bio- und prosopografische, schließlich auch gedächtniskulturelle Themen und Aspekte unter verschiedenen Blickwinkeln» zu erschließen.

Die Essays sind in fünf Bereiche gegliedert. Der erste befasst sich mit der Überlieferung des Konzils seiner Wirkung, seiner Organisation und seines Ablaufs. Allerdings werden die hier genannten Themen nicht erschöpfend ausgebreitet, sondern in köstlichen Miniaturen. Das große Problem der Organisation beispielsweise – zeitweilig soll die kleine knapp über 5.000 Einwohner verfügende Stadt 70.000 Personen beherbergt haben – wird am Beispiel der italienisch-florentinischen Bankiers angesprochen. Im zweiten Bereich geht es um die Protagonisten und die Teilnehmer. Darin wird die Rolle König Sigismunds ebenso untersucht wie die des Papstes Johannes XXIII., dem wohl wichtigsten der drei gleichzeitig regierenden und vom Konzil dann abgesetzten Petrusnachfolger. Als Beispiel für die vielen Neugierigen, Abenteuerlustigen, Höflinge und Gefolgsleute dient der Südtiroler Oswald von Wolkenstein, der «Sänger auf Reisen». Der dritte und umfangreichste Teil, er verfügt allein über zwölf Beiträge, beschäftigt sich mit den Konzilsbeschlüssen zu den zentralen Themen «Causa unionis» (die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bei drei Päpsten), «Causa reformationis» (die allgemeine Kirchenreform, etwa im Bereich der kirchlichen Stellenbesetzungen) und

«Causa fidei» (Fragen des Glaubens). Gleich vier der Essays dieses Bereiches wenden sich dem «Ketzer» Johannes Hus zu sowie seiner Theologie, den Maßnahmen des Konzils gegen die Hussiten, dem Hus-Bild in der geschichtlichen Erinnerung.

Das vierte Kapitel ist mit «Stadt und Region» überschrieben. Es eröffnet fulminant mit einem Essay zum deutschen Südwesten als Adelslandschaft und regionales Gefüge in der Zeit um 1400, lenkt den Blick dann auf die Stadt und seine Bewohner einschließlich der Juden und endet mit einer spannenden «Spurensuche» um zwei lateinische Inschriften. Im fünften und letzten Kapitel werden Themen zur Kunst und Architektur aufgegriffen. In ihm schweift der Blick vom Regionalen (Wandbilder in der Konstanzer Dreifaltigkeitskirche, Tafelmalerei im Bodenseeraum) zum Internationalen: der schöne Stil in Böhmen, Papstgrabmäler während der Zeit von Schisma und Konzil in Rom, Avignon, Bologna, Florenz.

Also, ein bestens gelungenes Buch? Ja, denn es stimmt: die «Essays bieten dem Fachkundigen Wege in eine fachübergreifende vernetzte Forschungslandschaft, dem breiten Publikum faszinierende Blicke in jenen «fernen Spiegel», den das Konstanz der Konzilsjahre ihm vorhält.» Man wünscht sich beim Lesen lediglich noch mehr Beiträge. Warum wohl verdiente Kurfürst Ludwig von der Pfalz keinen Essay, obwohl er eine farbige und als Konzilsprotektor äußerst wichtige Person war? Was machte eigentlich der jugendliche Bischof von Konstanz? *Sibylle Wrobbel*

Renate Völker und Karl-Otto Völker

Gottlieb Daimler.

Ein bewegtes Leben.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

160 Seiten mit 118 Abbildungen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-8425-1230-6

Schon die Aufzählung der Eigenschaften Gottlieb Daimlers im Klappentext des Buches ist fast schon ein Inhaltsverzeichnis dieser kurzen, aber durch die vielen Abbildungen recht anschaulichen Biographie des

schwäbischen Erfinders und Kraftfahrzeug-Pioniers: «Bäckersohn aus Schorndorf, gelernter Büchsenmacher, begnadeter Ingenieur, schwäbischer Dickkopf, weltgewandter Industrieller, respektierter Firmenchef, leichtgläubiger Geschäftsmann, chronischer Workaholic, treuer Freund, fürsorglicher Familienmensch, liebevoller Ehemann und genialer Visionär, der die Welt ins Rollen gebracht hat.» Das Autorenehepaar, sie eine freiberufliche Redakteurin, tätig unter anderem auch als Werksredakteurin bei Daimler-Benz, er langjähriger Kommunalpolitiker und Daimler-Experte, ist in Schorndorf verwurzelt und geradezu berufen, ein Werk über Gottlieb Daimler zu verfassen.

Im 30-jährigen Krieg kam der erste Daimler, damals noch Deumler geschrieben, aus dem thüringischen Vogtland nach Schorndorf. Sechs Generationen oder 200 Jahre lang waren die Daimler Bäcker in Schorndorf. Gottlieb Daimler, 1834 geboren, wird Büchsenmacher, besucht dann die gewerbliche Fortbildungsschule in Stuttgart, wird von Steinbeis gefördert, ins Ausland geschickt, kehrt als Mechaniker zurück nach Stuttgart und studiert dort Maschinenbau am Polytechnikum. Nach Studienreisen und harten Arbeitsaufenthalten vor allem in England wird Daimler 1862 als Konstrukteur in Geislingen bei Straub, Vorgängerfirma der WMF, tätig, 1865 Leiter der Maschinenfabrik des Bruderhauses in Reutlingen, wo Wilhelm Maybach, als Waise im Bruderhause aufgewachsen, sein Assistent wird, der Anfang einer lebenslangen Freundschaft und Partnerschaft. 1869 wechselt Daimler als technischer Leiter zur Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, die Lokomotiven, Dampfmaschinen und Turbinen produziert. Nach drei Jahren geht er, gefolgt von Maybach, ins Rheinland zur Gasmotorenfabrik Deutz, gegründet von Nikolaus Otto. 1872 bringt Daimler den von Otto und Eugen Langen entwickelten Viertaktmotor zur Serienreife, die Fabrik wird zu einem Weltunternehmen. Nach Streitigkeiten mit Otto verlässt Daimler 1882 die Deutz AG und gründet in Cannstatt eine Versuchswerkstatt im

umgebauten Gewächshaus seines Anwesens in der Taubenheimstraße 13; Maybach wird von Daimler als Konstrukteur angestellt. Unter großer Geheimhaltung entwickeln beide einen «revolutionär verbesserten» Einzylinder-Viertaktmotor. Während Otto in Deutz den schweren, stationären, langsam laufenden Gasmotor entwickelte, verwirklicht Daimler seine Idee eines leichten, überall einsetzbaren, schnelllaufenden Benzinmotors. 1883 bringen Daimler und Maybach ihren ersten Motor zum Laufen; er wird mit Leuchtgas betrieben, leistet 0,25 PS bei 600 Umdrehungen pro Minute und wiegt nur 60 kg. Das Patent für eine verbesserte Version, die als Standuhr-Motor bezeichnet wurde, wird 1885 angemeldet. Damit beginnt eine Vision des Erfinders Daimler wahr zu werden, «eine umfassende Motorisierung zu Lande, zu Wasser und in der Luft. In alle denkbaren Fahrzeuge und Geräte werden die Daimler-Motoren nun eingebaut: Straßenbahnen, Motor-Draisinen, Eisenbahnen, Feuerspritzen und Beleuchtungswagen.» 1889 wird der erste «Stahlradwagen» gebaut und auf der Weltausstellung in Paris präsentiert.

1890 wird die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Cannstatt in Form einer Aktiengesellschaft gegründet. Teilhaber sind neben Daimler die Investoren Max Duttenhofer und Wilhelm Lorenz, die später Daimler entmachten, sodass er vorübergehend nur noch Aktionär und Berater des Aufsichtsrates ist, allerdings 1895 auf Druck des englischen Lizenz-Unternehmers Frederick Simms wieder Vorsitzender des Aufsichtsrates wird. 1899 arbeiten in der Daimler-Motoren-Gesellschaft mehr als 300 Mitarbeiter und produzieren in diesem Jahr 108 Automobile. 1900 stirbt Gottlieb Daimler im Alter von 65 Jahren. Wenige Monate später startet am Bodensee das erste Luftschiff «Z1» des Grafen von Zeppelin mit Hilfe von Daimler-Motoren. Der Name «Mercedes», später geschützt als Produktmarke, kommt ins Spiel, als Daimler seinen Konstrukteur Maybach einen Rennwagen bauen lässt, für den beim Rennen das Pseudonym

Mercedes, der Name der Tochter des auto- und geschwindigkeitsbesessenen österreichischen Kaufmanns und Generalkonsuls Emil Jellinek, eingesetzt wird.

Ein lebhaft geschriebenes, gut zu lesendes Buch über den Lebensweg eines Erfinders und Unternehmers, der mit seinen Visionen und deren Umsetzung die Welt revolutionierte. Hilfreich für den Leser sind die vielen Bilder von Menschen, von Fahrzeugen, von Geräten und von Gebäuden. Die hier beschriebene Zeit liegt ja gar nicht so lange zurück und fällt in den Zeitraum, als die Photographie als Dokumentationsmittel schon möglich und üblich war. Obwohl der Stil des Buches eher ein erzählender als ein wissenschaftlicher ist, fehlen weder ein Quellen- und Literaturverzeichnis, noch eine Zeittafel, noch ein Register. So wird das Buch zur Bereicherung für jede Bibliothek.

Günther Schweizer

Dieter R. Bauer, Dieter Mertens und Wilfried Setzler (Hrsg.)

Netzwerk Landesgeschichte.

Gedenkschrift für Sönke Lorenz.

Redaktion: Susanne Borgards. (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte. Bd. 21). Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2013.

464 Seiten. Gebunden € 34,80.

ISBN 978-3-7995-5521-0



«Dieses Buch sollte eine Festschrift werden – nun ist es zur Gedenkschrift geworden». Dies ist der erste Satz des Buches, der erste Satz des Geleitwortes von

Sigrid Hirbodan, der Nachfolgerin von Sönke Lorenz auf dem Lehrstuhl für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Tübingen. Sönke Lorenz, der dieses Institut 20 Jahre lang leitete, ist 68-jährig am 8. August 2012 gestorben. Lorenz konnte Menschen begeistern und zusammenführen. Er hat ein großes interdisziplinäres «Netzwerk Landesgeschichte» geschaffen. Auf einer Tagung im Juli 2010 in Weingarten, veranstaltet aus

Anlass seiner Emeritierung und zur Feier seines 66. Geburtstages, hat sich dieses Netzwerk gezeigt, ein Netzwerk, dessen Mittelpunkt Sönke Lorenz war.

Die Vorträge dieser Tagung, vermehrt um Texte zum Gedenken an Sönke Lorenz und sein Werk, bilden diesen Band. Fünf übergeordnete Themen, jeweils besondere Forschungsgebiete von Sönke Lorenz, gliedern die Fülle der einzelnen Beiträge: Herrschaft und Staat, Archiv- und Hilfswissenschaften, Archäologie und Umweltgeschichte, Kirchen und Kulturgeschichte, Landesgeschichte und neuere Forschungsfelder. Ein letzter Teil des Buches gilt der Person und dem Werk des verstorbenen Landeshistorikers.

Mit vier Beiträgen präsentiert sich die Themengruppe «Herrschaft und Staat». Gabriele Haug-Moritz geht der alten Frage nach, wie sich Reichs- und Landesgeschichte verbinden lassen. Thomas Zotz untersucht die südwestdeutschen Pfalzen in ihrer wechselnden räumlichen Struktur vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, Oliver Auge widmet sich den späteren Zentren, den Residenzen bzw. deren Erforschung im Rahmen der württembergischen Landesgeschichte. «Bauernpolitiker» überschreibt Johannes Dillinger seinen Beitrag, der ein Musterbeispiel vergleichender Landesgeschichte darstellt, denn es geht um die politische Repräsentanz der Landbevölkerung in vier verschiedenen Territorien, in Württemberg, Schwäbisch-Österreich, Baden-Baden und Kurtrier.

Den Archiv- und Hilfswissenschaften gelten die Beiträge der nächsten Gruppe, denn auch diese gehören zum Netzwerk, ist doch die Landesgeschichte schon formal im Namen des Universitätsinstituts mit den sogenannten historischen Hilfswissenschaften verbunden. Robert Kretzschmar analysiert die Akten- und Archivkunde im Tübinger Institut und wirbt für eine zeitgemäße Archivalienkunde in Zeiten des Internet. Auch Stephan Molitor bezieht sich auf das World Wide Web und beleuchtet die Problematik der digitalen Edition von mittelalterlichen Quellen. Aufsätze zur Sphragistik